

Autobahn für Eisenerz

*Eine Reportage von Helmut Weiss (LabourNet Germany)
vom 07. Oktober 2014*

Conceição do Mato Dentro – kennen Sie nicht? Kennen auch die meisten BrasilianerInnen nicht. Eine Kleinstadt, rund 150 Km nord(west)lich der Landeshauptstadt Belo Horizonte, bekannt bisher: In ungefähr drei Nachbarorten und unter Ökotouristen, wer oder was das auch immer sein mag. Jetzt aber, nach der Entdeckung dessen, was es überall in diesem Bundesstaat Brasiliens gibt, weswegen er Minas Gerais heisst: Nach der Entdeckung von Eisenerz, Milliarden Tonnen-Vorkommen, jetzt wird Conceição do Mato Dentro bekannt. Noch bevor der Erzabbau begann, wurde die Eisenerz-Autobahn fertiggestellt, der Minerodukt – etwa 550 Km wird das Erz mit Wasserkraft bis zur Küste, bis zum Hafen südlich von Rio de Janeiro gespült, ein Projekt der auch in anderen Ländern nicht unbekannten Erzgesellschaft Anglo American.

Kneipengespräche

Wir sind in Minas, das heisst: Bei etwa 18000 EinwohnerInnen gibt es gefühlte 1800 ECKkneipen unterschiedlichster Qualität. Aber sie sind der Platz schlechthin, um ins Gespräch zu kommen und das ist es, was ich will: Hören, was die Menschen zu diesem gigantischen Projekt meinen, das im ersten Schritt zu den EinwohnerInnen nicht weniger als rund 8000 auswärtige Bauarbeiter hinzu gesellte, weibliche Form unnötig, die Erwähnung der üblichen mit solch massiver Verschiebung von Menschen verbundenen Probleme auch...

O Bar do Manuel – die liegt in der Stadtmitte, am unvermeidlichen Platz der Republik, auf der einen Seite die grösste Kirche, die Matriz, auf der anderen Seite die Präfektur, dazwischen viele Palmen. Man will ja unterschiedliche Gäste und hier verkehren sozusagen die besseren Leute, auch der Bürgermeister kommt schon mal vorbei, obwohl – oder vielleicht gerade – es die bescheidenste der zahlreichen Bars rund um den Platz ist. Jetzt kommt aber erst einmal Mauro, es ist 11.30 Uhr an einem Freitag, die Woche läuft aus, dunkler Anzug, relativ groß, graues Haar – ich wette mein halbes Monatsgehalt, das ich längst schon nicht mehr habe – Rechtsanwalt. Zumal der Justizpalast gleich schräg hinter der Präfektur ist. Hätte ich glatt gewonnen, die Wette, als sich Doutor Mauro, wie sie ihn ganz normal nennen, zu mir an den Tisch setzt. Nicht etwa, weil er sich unbedingt zu mir setzen möchte, aber es ist halt der einzige Tisch der Bar. Mauro Silveira da Costa Duarte ist 58 Jahre alt und der Anwalt nicht nur des Bürgermeisters, sondern auch der Mehrheitspartei im Stadtparlament, der PSDB, der Partei des früheren Gouverneurs und jetzigen Präsidentschaftskandidaten Aécio Neves. Und als er hört, was ich wissen will, erzählt er mir: Exakt dieselben Zahlen, über künftige Förderung und Beschäftigungseffekte beim Erzbergbau und bei den Zulieferfirmen, wie sie auch die Anglo American auf einer eigens dazu geschriebenen Webseite veröffentlicht hat, was mich verwundert, normal wäre es, sich durch Erwähnung zumindest leicht anderer Zahlen als besonders informiert zu profilieren, hat er wohl nicht nötig.

Was ist denn mit Widerstand, mit Kritik, mit Menschen die dagegen sind, frage ich – und nicht nur er, sondern auch noch zwei weitere freitagmittägliche Biertrinker im

Anzug antwortete mir: „Gab es doch schon immer“ sagt Reinaldo, Journalist beim Ortsblatt, „ginge es danach, hätten wir heute in Minas noch keinen Bergbau“. Und Epaminondas sekundiert: „Dann wären hier heute noch die Indianer“. Doutor Mauro kennt sich aus: „Habt ihr doch auch, mit diesem Bahnhof in Stuttgart, solche Menschen sind doch immer gegen Veränderungen, dabei gibt es doch andauernd Entwicklungen, das ist die Geschichte der Menschheit“.

Und so geht es, mit noch weiteren Gesichtern, noch eine ganze Weile, immer im selben Tenor: Fortschritt, Arbeitsplätze, Umwelt: Stell Dir mal vor, so Mauro, das ganze Erz müsste per LKW transportiert werden...

Es sind natürlich die Argumente des Mainstreams – und zwar durchaus unterschiedlicher politischer Richtungen, schliesslich gibt es auch hier Bundesförderung. Es sind Argumente, die rund um die Welt vorgebracht werden, wenn es darum geht, Investitionen zu verteidigen. Ob es um Sonderwirtschaftszonen geht, um Bergbau oder um Straßenverbindungen oder Flughäfen, oder, oder...

Ich bin opferbereit: Nach der Bar do Manuel in der Stadtmitte, jetzt am Stadtrand Bar Alvorada – ganz anderes Publikum, kein Anzug dabei, ist auch kein repräsentatives Gebäude zu sehen, sind nur einfache Häuser. Ich würde auch schreiben einfache Leute, habe aber gelernt, dass das eine Spezies ist, die nicht existiert. Hören, was die Menschen zu diesem gigantischen Projekt meinen – gilt hier vor allem für die, die schweigen.

Hier wird gar nicht oder anders geredet, andere Argumente werden vorgebracht, einmal, weil hier auch Menschen leben, die wegen des Erzabbaus mehr oder weniger freiwillig umgesiedelt wurden oder denen für ihre am Stadtrand liegende, eher kleineren Pflanzungen im wahrsten Sinne des Wortes das Wasser abgegraben wurde. Ich sitze draussen, auf dem Gehsteig und wenn ich meine keineswegs langen Beine ausstrecken würde, würden mir die Autos vermutlich über die Füße fahren, einer tut es auch beinahe auf dem Gehsteig, man kann auch in botecos gefährlich leben. Mit mir sitzen Manuel dos Santos und sein Sohn Alquiabiades, Namen haben die, aber seitdem ich vor 20 Jahren die Bestände eines botecos zusammen mit meinem seitdem Freund Shakespeare geprüft hatte, wundert mich nichts mehr.

Alquiabiades war – ist noch – in einer der zahlreichen Initiativen aktiv, die sich kritisch mit dem Mammutprojekt auseinandersetzten. Sein Vater hält von „so etwas“ eher weniger, ändern gehe nur, wenn man das Geld aufbringe, Politiker zu kaufen...

Ja, sagt Alquiabiades, es sei sehr viel diskutiert worden, der Stadtrat, der Landtag, die Kommissionen, die gemeinsamen Ausschüsse und mehrere Anhörungen, er habe selten so viele Debatten und Sitzungen erlebt – aber geändert habe sich wenig. Weil es, so betont er ausdrücklich, auch niemals eine einigermaßen einheitliche Haltung der „Ureinwohner“ gegeben habe. „Das fängt damit an, dass 8.000 Bauarbeiter von ausserhalb kommen – und auch wenn sie sich über einige Orte verteilen, bedeutet dies als allererstes Mietsteigerungen. Nur eben: Die einen müssen zahlen, die anderen kassieren, es gab ja auch nicht wenige, die durch teure Vermietungen profitiert haben. Es geht damit weiter, dass die Umsiedlungen für viele ganz Unterschiedliches bedeutet haben, es haben Menschen ihre Bindungen verloren, es gab aber eben auch nicht Wenige, die heute tatsächlich besser wohnen als vorher. Und was da an zusätzlichem Verkehr mitkam, hat man erst richtig gemerkt, als es los

ging, mit anderen Worten zu spät. Was dann die eigentliche Grundfrage betrifft, den Wasserverbrauch, die Wasserqualität – das wird man auch erst im Laufe der Zeit merken, oder in Trockenperioden, wie sie sich jetzt abzeichnen, das ist ein Faktor, mit dem niemand gerechnet hat, das das so schnell ein ganz aktuelles Thema werden könnte“.

Im Laufe des Nachmittags kommen noch einige Menschen vorbei – von Alquiabades angerufen – die im Protest oder zumindest an der Kritik des Projektes aktiv beteiligt waren oder noch sind. Die mir sehr deutlich machen, dass die Probleme eben keineswegs nur hier sind, sondern auf der ganzen Strecke und erst recht am Zielort in São João da Barra, dem neuen Hafen, einst vom – jetzt ziemlich demontierten – Kapitalisten – Superstar Eike Batista als eine Art Ultrahafen projektiert, jetzt eher auf dem Weg zu einem normalen brasilianischen Erzhafen, mit all den Schwierigkeiten, die bei der Versalzung der Gewässer beginnen, die vorhandene Fischerei beenden und andere soziale Erscheinungen, die man auch aus anderen Megaprojekten kennt...

Die Rechtsanwältin Carmen de Oliveira ist heute noch in der kostenlosen Rechtsberatung verschiedener Initiativen aktiv – sie kommt einmal die Woche aus Belo Horizonte hierher, inzwischen sagt sie, sei der ganz große Pendlerstrom vorbei, der eine Zeit lang hierher geherrscht habe.

Brasilien, das musst Du den Menschen erklären, die das lesen werden sagt sie, Brasilien ist nicht nur ein Land mit einer sehr demokratischen Verfassung, deren Hauptproblem die Realität ist, sondern auch das Land, in dem es, durchaus aus der Verfassung folgend, für alles und jedes und noch weiteres eine zuständige Behörde, eine verantwortliche Institution, und auch mindestens eine Partizipationsmöglichkeit gibt, Beiräte oder wie auch immer.

„Ja“, sagt Manuel, der noch da ist, im Gegensatz zu seinem Sohn, „und in diesem Beirat sitzt dann die Schwägerin des Gouverneurs und der Bruder vom Vater des Innenministers und vielleicht noch der Anwalt des Präfekten und die ganze Mannschaft, die sich kennt. In einem Land sagt er, der früher Eisenbahner war, in dem es Gewerkschaften gibt, die seit jeher kein einziges Mitglied hatten, da ist Partizipation ein ganz besonders ergiebige Thema“. Ein gutes Schlusswort.

Lokaltermin

Den Freitagabend irgendwie überstanden, geht es am Samstagmorgen „vor Ort“. Das Ding mal anschauen – und ich weiss nicht so recht. Es gibt ja nicht so viele Menschen, die ich wegen ihres Berufes ablehnen würde, Staatsanwälte wohl, aber hier werde ich massiv an eine andere Berufsgruppe erinnert, die mir dubios ist: Stadtplaner. Und zwar insbesondere jene Stadtplaner, die Hochstraßen planen, um darunter und daneben jedes Leben abzutöten. Und an so eine Hochstraße erinnert mich das Ding, einmal abgesehen davon, dass es noch nicht in Funktion ist. Was einst Ende 2013 laufen sollte, soll jetzt Ende 2014 beginnen, das gibt es auch ausserhalb von Berlin. Aber wahrscheinlich deuten die Stelzen, auf denen das Ding steht, eher auf Transformer hin...

Wieder eine Bar – Celeste, die himmlische – im Schatten des Bauwerks. Antonio de Andrade ist einer der berüchtigten auswärtigen Bauarbeiter. „Was glaubst Du“ fragt

er mich, „wie es mit den berühmten Jobs aussieht, mit der sozialen Ader von Anglo American? Sie haben Unterkünfte gebaut, beschafft – für die bei der Firma selbst Angestellten. Die Bauarbeiter sind aber alle von Subunternehmen, ist doch klar, alle, bis zum letzten Mann. Da wurden auch ein paar Hütten gebaut, das waren eher Container, da gab es eine regelrechte Rebellion – da wurden ein paar dieser Container abgefackelt“. Worüber es auch ein Video im Netz gibt, es brennt halt – eine eigene Art, zu protestieren...

Womit er einen der Punkte angesprochen hat, so sagt mir die ebenfalls anwesende Rechtsanwältin Carmen, die dazu geführt haben, dass der Protest und die Kritik ab einem bestimmten Punkt etwas massiver wurden – ab dem Punkt nämlich, an dem „die Bauarbeiter“ ihrerseits protestierten, dass es eben nicht nur immer dieselben Menschen waren, die Kritik äusserten, sondern Beteiligte, sozusagen jener Teile der regionalen Bevölkerung, die – qua Arbeitsplatz – von dem Projekt (mit)profitieren sollten, und die nun ihrerseits öffentlich machten, dass es so toll nun auch nicht ist...

Wir laufen, so gut es geht, an dem Minerodukt entlang, und stellen uns dabei vor, dass dies jetzt 500 Kilometer weit immer so geht, über Berg und Tal, an über 30 Gemeinden entlang, oder besser: quer durch ihr Gebiet, wo es in manchen auch Proteste gegeben hat, nicht in allen, bei weitem nicht, aber immerhin: Es gab, und gibt noch, Versuche, dies zusammenzuschliessen, eine Konferenz mit Vertretern von Aktivgruppen „vom anderen Ende“ war bisher der Höhepunkt dieser Versuche.

Auf dem Rückweg sehen wir sie: Eine der neuen Straßen, die gebaut wurden, vor allem, um die Bauarbeiten zu beschleunigen. Als ich vor nicht so vielen Jahren erstmals in CMD, wie die Stadt in Kurzform immer öfter genannt wird, war, war alles noch per Erdstraße und ich kam in der Regenzeit und es war, wie es halt immer dann ist, in Wirklichkeit eine Schlammstraße. Entwicklung eben, wie auch immer.

26 Millionen Tonnen Eisenerz sollen hier zum Meer befördert werden, die Kapazität dann auf 70 Millionen Tonnen erhöht, über 1 Milliarde Euros will Anglo American hier investieren: Nur um diese Summe in den 30 Jahren Laufzeit wieder hereinzubekommen – was ja nun nicht das ist, was die Aktionäre und die kapitalistische Logik erfordern – müssten sie ungefähr 40 Millionen Profit machen. Jährlich. Die Entwicklung dieser kleinen Stadt interessiert da höchstens am Rande...

Zum Hintergrund:

Breite Proteste, viele Debatten – und worum es dabei gehen müsste: Neo-Extraktivismus und Entwicklungspolitik



Es ist ein kleines Projekt des LabourNet Germany (gefördert von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, der wir hiermit danken!) angesichts der nun schon länger andauernden und komplex geführten Auseinandersetzungen und Debatten um Neo-Extraktivismus, vor allem, aber längst nicht nur in Lateinamerika. Drei Beiträge von Helmut Weiss zur Thematik sollten diese Debatte vertiefen, in die breitere Debatte um Entwicklungspolitik einordnen und vor allem die Betroffenen selbst zu Wort kommen lassen. [Siehe das Projekt im labourNet Germany](#)